

PISA-Schock und neue Bildungsarmut

Ins deutsche Bildungssystem ist Bewegung gekommen: Nationale Bildungsstandards werden eingeführt, Schulen dürfen selbstständiger entscheiden, Ganztagschulen werden eingerichtet und Programme zur Leseförderung werden eiligst aufgelegt. »Schuld« an diesen verstärkten Reformbemühungen hat der »PISA-Schock«, unter dem die deutsche Bildungspolitik steht, seit sie mit den Ergebnissen der internationalen Vergleichsstudie PISA 2000 konfrontiert wurde, und der seither die Tagesordnung der Bildungspolitik bestimmte. PISA 2000 und auch die Nachfolgestudie 2003 zeigen: Im internationalen Vergleich sind deutsche Schülerinnen und Schüler Mittelmaß. Und in kaum einem anderen Land hängen Bildungschancen und Schulerfolg so stark von der sozialen Herkunft ab wie in Deutschland.

Kompetenzarmut im deutschen Bildungssystem

In der zweiten PISA-Erhebung aus dem Jahr 2003 belegte Deutschland mit 491 Punkten in der »Lesekompetenz« lediglich den 20. Platz. Rund 22 Prozent der 15-Jährigen finden wir in der Lesefertigkeit beziehungsweise dem Textverständnis unterhalb der Kompetenzstufe zwei wieder. Ein Teil dieser »Risikoschüler« wird sogar als »funktionale Analphabeten« bezeichnet, da sie sich unterhalb der Kompetenzstufe eins befinden (9,3 Prozent): Ihnen fehlt die elementare Lesefähigkeit, die sie als Schlüsselkompetenz für das Lernen in Schule, Ausbildung und Beruf benötigen. Der mangelnde Schulerfolg dieser Jugendlichen erschwert jeden Berufseinstieg und ist ihnen auch auf jedem weiteren Berufsweg hinderlich. In der »mathematischen Grundbildung« können rund 21 Prozent aller 15-Jährigen allenfalls auf dem Niveau der Grundschule rechnen – ein erheblicher Teil, nämlich 8,9 Prozent, kann nicht einmal das.

Der hohe Anteil von Schülern mit schwachen Lese- und Mathematikkompetenzen spiegelt in Deutschland aber keine »natürliche«, gar anlagebedingte Verteilung der Fertigkeiten wider. Deutschland verfügt im internationalen Vergleich über einen hohen Anteil von sehr kompetenzschwachen Schülern und einen niedrigen Anteil von Schülern mit hohen Bildungskompetenzen. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass deutsche Kinder ge-

netisch dümmer sind als die Kinder in anderen Ländern – demnach liegt das Problem anderswo.

In Finnland beträgt der Anteil der Risikoschüler lediglich 5,7 Prozent, während 14,7 Prozent der 15-Jährigen in die höchste Kompetenzstufe vordringen und damit über die Fähigkeit verfügen, komplexe Texte zu verstehen und flexibel zu nutzen. In Deutschland können das nur 9,6 Prozent der 15-jährigen Schülerinnen und Schüler.

In einer Vielzahl anderer Bildungssysteme gelingt es besser, insgesamt ein höheres Kompetenzniveau zu erreichen. Diese Länder kennen das Ausmaß an Kompetenzarmut nicht, wie es für das deutsche Schulsystem charakteristisch ist.

Sozialvererbung von Bildungschancen

PISA 2003 zeigt aber auch, dass in kaum einem anderen vergleichbaren Industriestaat der Schulerfolg so stark von Einkommen und Bildung der Eltern abhängt wie in Deutschland. Die Schulen versagen hierzulande dabei, die Bildungspotenziale auch von Kindern aus bildungsfernen Schichten und aus Familien mit Migrationshintergrund zu erschließen.

Deutschlands Bildungssystem ist also nicht nur durch die hohe Anzahl kompetenzarmer Schüler gekennzeichnet, sondern auch durch die ungleiche Verteilung von Bildungschancen. Wie stark die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen mit ihrer sozialen Herkunft verknüpft sind, zeigt der »Index of Economic, Social and Cultural Status«, der ESCS. In diesem Index werden die Familienstruktur, die Bildungsabschlüsse und die Berufstätigkeit der Eltern in Beziehung zu den mathematischen Kompetenzen gesetzt. Bei diesem Index liegt Deutschland mit Ungarn und Belgien an vorderster Stelle: In diesen drei Ländern ist der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildung besonders stark ausgeprägt.

Für Kinder aus sozial schwachen Familien ist der Zugang zum Abitur besonders schwierig. Bei gleicher Leistung hat die Tochter eines Beamten eine dreimal so hohe Chance auf das Gymnasium zu wechseln als die Tochter eines Arbeiters. Die Sozialvererbung des deutschen Bildungswesens setzt sich dann auch verstärkt im Hochschulstudium fort: Während vier Fünftel der Studienanfänger aus einkommensstarken Haushalten stammen, kommen nur zwölf Prozent der jungen Erwachsenen aus einkommensschwachen, bildungsfernen Elternhäusern.

Mit dem ESCS-Index kann auch gezeigt werden, dass ein hoher Prozentteil der Schülerinnen und Schüler in den Hauptschulen aus den unteren sozialen Schichten kommt. Besonders in den unteren Bildungsgängen, in den Haupt- und Sonderschulen, finden wir Kinder aus einkommensschwachen Familien und aus Familien mit Migrationshintergrund. Diesen Familien fehlt das kulturelle und soziale Kapital, das sie an ihre Kinder weitergeben können.

Diese Kinder und Jugendliche sind »Bildungsverlierer« des deutschen Schulsystems.

Zu viele Niedrigqualifizierte und zu wenige Hochqualifizierte

Wer soziale Selektivität kritisiert, ist nicht gleichzeitig gegen Leistung oder Elitenausbildung. Er oder sie plädiert für mehr Chancengerechtigkeit im Bildungswesen. Gerade der Wirtschaftsstandort Deutschland ist auf eine große Zahl hoch qualifizierter Arbeitskräfte angewiesen. Wie in anderen Industrienationen auch findet in Deutschland eine zunehmende Höherqualifizierung *innerhalb* des Beschäftigungssystems statt. In den 1990er Jahren ist die Bildungsbeteiligung in Deutschland zwar angestiegen, doch nicht unbedingt zu Gunsten höherer Qualifizierung. Während in anderen Ländern der Anteil von Hochqualifizierten zwischen 1991 und 2004 zunahm und der Anteil der Geringqualifizierten abnahm, ist in Deutschland seit Beginn der 1990er Jahre die große Dynamik der Bildungsexpansion erlahmt. Entgegen dem allgemeinen Trend stiegen in Deutschland die Anteile geringqualifizierter Personen an, während der Anteil hochqualifizierter Personen nahezu stagniert hat. Dem deutschen Bildungswesen gelingt es somit im internationalen Vergleich nicht mitzuhalten und dem Standort die Bildungspotenziale von Kindern und Jugendlichen aus den bildungsfernen Schichten besser zu erschließen.

Frühe Selektion und unzureichende Förderung

Die frühe Selektion im deutschen Bildungswesen und das Unvermögen des dreigliedrigen Schulsystems, soziale Ungleichheiten abzubauen, gehören zu den Ursachen für die soziale Vererbung von Bildungschancen. Im deutschen Bildungssystem werden Kinder im Alter von zehn Jahren auf verschiedene Schulformen verteilt – so früh wie in kaum einem anderen Land. Im OECD-Durchschnitt geschieht dies erst mit 14 Jahren und in einer Vielzahl

von Ländern wie Finnland und den USA sogar erst mit 16 Jahren. Das dreigliedrige deutsche Schulsystem ist zudem durch eine hohe Undurchlässigkeit zwischen den Bildungswegen und eine mangelnde Förderung des Einzelnen gekennzeichnet. In unserem Schulsystem ist es einfacher, schwache Schüler nach unten in die Haupt- und Sonderschulen »durchzureichen«, als sie zu fördern. Das hoch selektive Schulsystem zieht dabei immense finanzielle und soziale Kosten nach sich. Im internationalen Vergleich werden hierzulande zu viele Kinder zu spät eingeschult, da die Förderung im Kindergarten und davor häufig unterbleibt. Hoch ist der Anteil von Klassenwiederholungen und jeder zehnte Schüler verlässt die Schule ohne Abschluss. Betriebe klagen zudem über die mangelnde Ausbildungsreife der Schulabgänger und immer weniger Absolventen finden eine Lehrstelle. Schließlich studieren zu wenige junge Menschen und zu wenige schließen ein Studium auch erfolgreich ab: 2004 hatten nur 20,6 Prozent eines Jahrgangs einen Hochschulabschluss, im OECD-Schnitt erwarben dagegen 34,8 Prozent einen akademischen Abschluss.

Zu niedrige und ausgeprägt ungleiche Verteilung von Bildungsausgaben

Deutschland investiert weniger in Bildung als die meisten anderen Industriestaaten. Mit nur 5,3 Prozent des Bruttosozialprodukts lagen die Bildungsausgaben 2004 deutlich unter dem OECD-Durchschnitt von 5,9 Prozent. Auch die ungleiche Verteilung der Bildungsausgaben innerhalb des Schulsystems ist typisch für das deutsche Bildungswesen. Besonders für die Bildungseinrichtungen, in denen die Grundlage für jeden Bildungserfolg gelegt wird – also für Kindergärten und Grundschulen –, gibt Deutschland weniger aus als die anderen Länder. Höhere Investitionen in den Primarbereich und in die Ganztagschulen des Sekundarbereichs fließen dagegen in denjenigen Ländern, die in den PISA-Studien kontinuierlich vergleichsweise gut abschneiden.

Doch auch die Hochschulen sind im internationalen Vergleich chronisch unterfinanziert. Während im OECD-Mittel die Staaten 2003 rund 8093 Dollar pro Studierenden für die Hochschulen ausgaben, waren es in Deutschland gerade mal 7282 Dollar. In den nächsten Jahren rücken die letzten geburtenstarken Jahrgänge in die Hochschulen ein – eine einmalige Verbesserungschance, die man sich angesichts des geringen Anteils von Hoch-

qualifizierten nicht entgehen lassen sollte. Mit der jetzigen finanziellen Ausstattung der Universitäten ist dieser Ansturm ohnedies nicht erfolgreich zu bewältigen.

Herausforderungen des deutschen Bildungswesens

Weniger Bildungsarmut und mehr Hochqualifizierte ausbilden – das sind die Herausforderungen, denen sich das deutsche Bildungswesen – angesichts der im internationalen Vergleich festzustellenden Notwendigkeit zur Höherqualifizierung im Beschäftigungssystem – stellen muss. Die Zahl der Hochschulabsolventen muss langfristig erhöht werden, um dem drohenden Fachkräftemangel zu entgegen. Das Bildungspotenzial von Kindern aus bildungsfernen Schichten darf dabei nicht verschenkt werden. Hierzu müssen unter anderem die frühkindliche Förderung und Ganztagschulen langfristig ausgebaut und die Studiengebühren sozialverträglich ausgestaltet werden. Ohne weitreichende Reformen im Bildungswesen, durch die auch die einzelnen Schüler gefördert und integriert werden – also auch ohne höhere Bildungsausgaben –, ist all dies nicht zu haben.

Literaturhinweise:

Konsortium Bildungsberichterstattung: *Bildung in Deutschland*, Bielefeld 2006.

Deutsches PISA-Konsortium (Hg.): PISA 2003, Münster.

OECD (Hg.): *Education at a Glance*, Paris 2006.

ALLMENDINGER, JUTTA / SILKE AISENBREY: »Soziologische Bildungsforschung«. In: RUDOLF TIPPELT (Hg.), *Handbuch Bildungsforschung*, Opladen 2002, S. 47.

Dr. Jutta Allmendinger, Jg. 1956, ist Direktorin des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in Nürnberg und Professorin für Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München; am 1. April

2007 tritt sie ihr Amt als Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin an.

Rita Nikolai, Jg. 1977, ist Referentin bei der Direktorin des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in Nürnberg.